

**Laudatio für Kitty Kino anlässlich der  
Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens der Stadt Wien  
am 22. April 2009,  
gehalten von Sabina Naber**

Ich weiß, man sollte eine Laudatio nicht mit dem Wort Ich beginnen, deshalb beginne ich mit einst ...

Einst hatte ich beschlossen, endlich meinen großen Traum zu leben und Drehbücher zu schreiben. Zwei Orte gab es damals in Österreich, an denen man das lernen konnte: einer davon war das Drehbuchforum im Filmhaus. Dort fanden prompt zeitlich passend Kurse und Feste statt. Zu einem dieser Feste ging ich mit meiner Freundin, bereit im charmanten Smalltalk die Filmbranche im Sturm zu erobern. Die Filmbranche allerdings war nicht bereit für uns, sie ignorierte uns einfach. Nur eine Frau ließ sich dazu herab, mit uns zu reden. Und das tat sie auch noch freundlich, respektvoll, neugierig auf die Ideen der beiden jungen Frauen. Sie lud uns sogar ein, mit ihr an einem Projekt zu arbeiten. Ihr Name: Kitty Kino. Auch wenn wir cool in die dargebotene Hand einschlugen - wir erblassten angesichts unseres Glücks, von einer Legende unter die Fittiche genommen worden zu sein.

Legende? Wenn Kitty damals unsere Gedanken hätte lesen können, sie hätte sich diesen Ausdruck verboten. Sie war erst Ende Vierzig, hatte eine lange TV-Karriere und gerade erst drei Kinofilme hinter sich, sie hätte sich sicher nicht als verstaubtes Ding auf einem Podest gesehen, was das Wort Legende nun mal assoziiert.

Dennoch war sie schon damals eine Legende – ich sage nur „Karambolage“. Der Aufreger-Film aus den Achtzigern, der nahezu jedem Filmmenschen, wie jung er auch sei, etwas sagt. Noch immer nach all den Jahren. Was war so außergewöhnlich an diesem Film über eine Kunststudentin, die unbedingt Billard spielen lernen will, es zur Meisterschaft bringt und für ihr Können beinahe vergewaltigt wird?

Zum einen hat Kitty Kino den Geschlechterkampf, der in den Achtzigern herrschte, auf den Punkt gebracht. Ein bisschen emanzipieren durften sich Frauen, aber die männlichen Domänen übernehmen, es in ihnen zur Meisterschaft bringen, das ging dann doch zu weit. Billard als Synonym für das soziale und berufliche Leben. Der Satz „Na, wie wird sie es schon geschafft haben, fürs Turnier aufgestellt worden zu sein?“ – hochgezogene Augenbraue des sprechenden Machos – ließ sich nicht nur damals, sondern auch noch viele Jahre danach

in ähnlicher Form hören, wenn Frauen eine leitende Position in einer Firma übernommen hatten. Der Film war also Bestandsaufnahme und Vorausschau der Emanzipation zugleich. Er betrachtet differenziert den Kampf, der nach den heißen Siebzigern und Achtzigern in den Neunzigern ins Hintertreffen geriet. Ich darf kurz die Filmbranche als Spiegel der Gesellschaft heranziehen: Erst Ende der Neunziger, weit nach den Vorreiterinnen Käthe Kratz, Karin Brandauer, Heide Pils und Kitty Kino, gelang es der neuen Generation von Filmregisseurinnen, sich einen Ruf zu erarbeiten. Endlich durften Frauen wieder nicht nur Experimentelles oder Dokumentarisches machen, sondern großes Kino.

„Karambolage“ war also visionär – übrigens auch in Bezug auf Billard. Denn erst 2008 schaffte die 23-jährige Kärntnerin Jasmin Ouschan in der 14&1-Endlos-WM der Herren mit Bronze als erste Dame überhaupt einen Stockerlplatz.

Zum anderen ist „Karambolage“ witzig. So hieß es in der Presse damals *„der Film ist mit viel Humor und Selbstironie alles andere als ein ‚typischer Frauenfilm‘ ...“*, zitiert aus Zitty, oder *„In der Trostlosigkeit des deutschsprachigen Kinos ist KARAMBOLGE ein narrisch schönes Spiel geworden.“*, so Der Spiegel.

Und diese beiden Eigenschaften, Differenzierung und Witz, ziehen sich durch das gesamte Werk von Kitty Kino.

Aber wer ist nun die Frau, die die österreichische Filmszene 1983 aufgemischt hat?

Ein ... bourgeois Nockerl, wie eine Bekannte sie einst nannte. Eine Bezeichnung, die Kitty übrigens in gewohnter Selbstironie in einem ihrer „Eurocops“ zitiert hat.

Kitty Kino wurde 1948 als Kitty Gschöpf in Döbling geboren. Sie besuchte das TGM als eines von 10 Mädchen unter 1500 Buben. Schon damals als Schülerin, Mitte und Ende der Sechziger, verließ sie also die üblichen Pfade einer gutbürgerlichen Tochter. Und dieses Ausscheren fand einen seiner ersten Höhepunkte in ihrer ersten Filmrolle. Ich möchte Ihnen die Zeit kurz nahe bringen: Wien war damals grau und sehr konservativ. Lässige Lokale für Jugendliche waren an einer Hand abzuzählen. Das bekannteste war das „Wumm-Wumm“. Dort traf sie den jungen Journalisten Peter Hajek, der ihr von einem Filmprojekt des Filmgiganten Rolf Thiele erzählte – als Regisseur und Produzent verantwortlich etwa für die Klassiker Das Mädchen Rosemarie, Wunderkinder, Lulu und Tonio Kröger, unter anderen mit Romy Schneider und Nadja Tiller, oder Grieche sucht Griechin mit Heinz Rühmann.

Und dieser Thiele plante nun, wie es sich für die ausgehenden Sechziger, beginnenden Siebziger gehörte, so genannte erotische Komödien. Und weil Kitty noch nicht volljährig war, musste sie ihre Mutter um Erlaubnis fragen, die lapidar meinte: „Naja, EIN Skandal hat noch

niemandem geschadet.“ Und weil Gschöpf niemand aussprechen konnte, legte sie sich den Künstlernamen Kitty Kino zu. Aber Kitty wirkte nicht nur in den Sexfilmchen „Komm nach Wien, ich zeig dir was“ und „Grimms Märchen vom lüsternen Pärchen“ mit, sondern sie führte auch lange Gespräche über Philosophie und das Filmemachen mit Rolf Thiele. Und das war richtungsweisend, sozusagen Schicksal, denn ihre Liebe zum Medium Film war geweckt. Und zwar für die Arbeit hinter der Kamera.

Also Filmakademie. Und auch den Weg dorthin beschritt Kitty wiederum unkonventionell. Über das besagte Wumm-Wumm gelangte sie zum legendären Stammtisch von Ernst Haeussermann, damals Direktor vom Theater in der Josefstadt und Leiter der Filmakademie war im Bauer-Grünwald. Dort thronte die schmächtige und dennoch übermächtige Gestalt mit Pfeife und seinen Jüngern, neben sich ein Tischchen mit schwarzem Telefon. „So, so, Sie wollen also Film studieren. Sehr gute Idee. Kommen’S morgen in mein Büro.“ Kitty tat, wie geheißen. Er meinte: „Sie wollen das also wirklich? Fein, fein. Aber wie machen wir das? Wir sind mitten im Semester.“ Und Kitty meinte: „Vielleicht als Gasthörerin?“

Gesagt getan. Ein halbes Jahr später folgte die reguläre Aufnahmeprüfung. Gemeinsam unter anderen mit Kollege Reinhard Schwabenitzky studierte sie nun Regie und Schnitt und schloss 1977 ab.

Ich hatte die Möglichkeit, zwei dieser Filmakademiearbeiten zu sehen – „Wahre Freundschaft“ und „Wamma tot san, samma tot“. Und bereits diese beiden Kurzfilme sind echte Kitty-Kino-Filme, humorig und differenziert. Dazu kommen aber noch die Facetten Wienerisch, ohne provinziell zu sein, Philosophisch und Magisch bzw. – salopp gesprochen – das Übernatürliche, das einerseits den Tod zum Thema hat und andererseits die Dinge zwischen den Welten, eine Richtung, die ihren vorläufigen Höhepunkt in Kittys jüngster Arbeit, in dem Portrait über den Religionsphilosophen Arnold Keyserling, gefunden hat.

Nach der Filmakademie arbeitete Kitty Kino, die sich zu diesem Zeitpunkt wieder Gschöpf nannte, einige Jahre fürs Fernsehen. Doch als Anfang der Achtziger die Österreichische Filmförderung ins Leben gerufen wurde, sah Kitty ihre Chance. Sie reichte „Karambolage“ ein ... und wurde abgelehnt. Erst als ein anderer Film abgesagt werden musste, kam sie zum Zug – und darüber waren dann alle froh, denn der Film erwies sich als Publikumshit und war der Geheimtipp beim Filmfestival Berlin, von wo aus der Film mit Marie Colbin in alle Programmkinos Deutschland gelangte. Auf zahlreichen anderen Festivals war er ebenso erfolgreich. Es folgten dann die Arbeiten „Nachtmeerfahrt“ mit Anita Kolbert über ein

Modell, dem ein Bart wächst, „Wahre Liebe“ mit Wookie Mayer und August Zirner über die große Liebe, die sich ganz woanders findet als angenommen, „Das Geständnis“ mit Walther Reyer über einen Altnazi, der seine Schuld eingestehen will, was aber alle anderen zu verhindern versuchen, und „Aktion C+M+B“ mit Claudia Messner über eine mittellose Frau, die die Dreikönigsaktion für sich selbst und ihre Kinder ausnützt. Und gerade die beiden letzten Filme stehen in direkter Nachfolge von „Karambolage“. Sie sind extrem gesellschaftskritisch und zugleich jenseits von Schwarz-Weiß-Malerei. Doch diese Differenzierung hat die Katholische Kirche nicht davon abgehalten, eine Empfehlung für ein Verbot von „Aktion C+M+B“ abzugeben. Andere könnten diesem schlechten Beispiel folgen, war die offizielle Begründung. Wahrscheinlich waren es aber eher die kritischen Dialoge, die der Amtskirche aufgestoßen haben.

Kennzeichnend für all diese Filme ist aber auch die beeindruckende Bildsprache – nie vergessen werde ich persönlich etwa die Gegenlichtszene in „Wahre Liebe“, in der die beiden scheinbar Liebenden aneinander vorbeilaufen, ein Symbol für vertane Chancen, die sich eventuell als Glücksfall herausstellen. Und Kitty schaffte es sogar, in den Fernsehkrimis „Eurocops“ denkwürdige Tableaus zu schaffen – kein leichtes Unterfangen in einer Branche, in der jeder Drehtag über drei Wochen hinaus als unnütze Ausgabe gesehen wird.

Kitty Kino ist aber nicht nur Filmregisseurin, sie macht auch Theater. Unter anderem hat sie etwa Daniil Charms für Österreich entdeckt. Und ich hatte das Vergnügen, mit ihr in Deutschlandsberg für den Steirischen Herbst das Musikspektakel „Roll over the Time“ zu erarbeiten. Moderne trifft auf Tradition. Und dafür waren neben einer Blasmusikgruppe, die Dienst nach Beamtenvorschrift machte, rund 30 rollschuh- und skateboardfahrende Kinder und Jugendliche zu bändigen. Es war bewundernswert, mit welcher Geduld Kitty diesen Ameisenhaufen im Griff hatte.

Und damit sind wir bei einem Aspekt ihrer Arbeit, der Kitty Kino besonders wichtig ist: die Zusammenarbeit mit Kindern. In allen ihren Filmen haben sie große Bedeutung, bis hin zu den Hauptrollen in „Aktion C+M+B“. Und diese Liebe zu Kindern gipfelte kürzlich im ersten Roman, den Kitty Kino geschrieben hat: „Lara und die Insider“, ein Jugendroman, der alle Eigenschaften von Kitty vereint. Er ist witzig, gesellschaftskritisch, setzt sich mit metaphysischen Fragen auseinander, handelt von Kindern und ist für Kinder. Wobei ich auch jedem Erwachsenen dieses Buch ans Herz legen möchte. Kittys Phantasie konnte sich endlich

austoben, sie schuf ein eigenes Universum. Keine Einschränkungen aufgrund eines schmalen Filmbudgets, Folge der immer schmäler werdenden Filmförderung. Trotzdem hoffe ich, dass es eine Verfilmung geben wird, damit zu den unvergesslichen Bildern aus Kittys Oeuvre noch ein paar hinzukommen. Und ich hoffe, dass Kitty in ihrem Sommerquartier in Griechenland noch viele gute Ideen kommen, damit die Werkschau, die nun folgt, noch länger wird. Denn ich bin überzeugt: Kitty Kino hat uns allen noch viel zu sagen.

Liebe Kitty, ich gratuliere dir von Herzen und ganz viel zum Goldenen Verdienstzeichen der Stadt Wien. Du hast dich wahrlich darum verdient gemacht. Und ich danke dir für deine Freundschaft.